

Schlösser und Museen.

Ein paar Anregungen.

Die Schlösser werden Staatseigentum. Neulich las man, sie sollten nun Unterkunftsräume und Lazarette, Büros und Versammlungssäle werden. Mit Verlaub: die Schloßbauten unserer alten Fürstenhäuser sind Kunstwerke, und die Kunstbehörde sollte allemal bei der Beschlagnahme die Vorhand haben. Nicht etwa um an beweglichen Kunstwerken herausnehmen, was für Museen geeignet scheint. Schon dabei ist größte Vorsicht nötig. Die alten Räume sind Gesamtkunstwerke stillichere, einheitlich planender und schaffender Zeiten, und anderwärts haben stillichere Sammler — viele deutsche Fürstenhäuser hatten solche — bis unsere Zeit hinein Dinge zusammengebracht, deren sachliche und manchmal persönliche Verbindung Achtung verdient. Nichts dürfte da herausgerissen werden, vorläufig — ehe nicht die ganze Museumsfrage von Grund auf durchgedacht ist.

Dafür hier ein Berliner Beispiel — für Dresden und München, Darmstadt und Weimar sehr wohl anwendbar; auf der einen Seite des Lustgartens Schlüter's Schloß, vom Standpunkt der Denkmalspflege aus — (der kein sentimentaler ist, sondern ein sehr wohl praktischer, weil er die geistig und wirtschaftlich höchstwertigen Werke eben in ihrem Wert nicht schmälern lassen will) in Fronten und Innenräumen, alten und neueren in Hauptteilen unverletzlich. Die Säle des Barock und Klassizismus (Ermannsdorff!) wird niemand antasten wollen. Bei den Bestellungen Friedrich Wilhelms IV. kann man zuerst schwanken: aber bei aller romantischer Unsicherheit sind doch auch sie noch voll stilstrenger Schönheit und persönlicher Empfindung. Das meiste Neuere wird man gern opfern — auch diese Dinge (Umbauten des Weißen Saales und dergl.) vertreten eindrücklich den Stil des Hohenzollernschen Kaiserreichs, über den als Stil zwingend zu urteilen die Leidenschaft des Tages nicht berufen ist. Aber sie vertreten ihn schlecht — es gibt anderwärts gute Schöpfungen der „neuen Ära“. Und dann in dem Riesenbau die vielen, vielen Räume, zu deren genauer Erhaltung keine Rücksicht zwingt.

Auf der anderen Seite des Lustgartens die staatlichen Museen, übervoll gepackt und darum jetzt in Erweiterung begriffen. Aber auch wenn das Messiasche Museumsforum fertig dasteht, ist dann der wünschenswerte Zustand erreicht? Aus Sammlungen von Fürsten und Privaten sind unsere Museen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammengewachsen. Daraus hat der gelehrte Historismus der zweiten Hälfte bis jetzt gehäuft, was zur Ergänzung ihm in erster Linie wissenschaftlich nötig schien. Die Berliner Museen haben das Glück, daß ihre sammelnden Gelehrten fast allemal auch höchst persönliche Geschmacksweisen waren; daß die Qualität des Kunstwerkes, die überpersönlich und überwissenschaftlich (auch so etwas gibt es!) bleibende, nicht unberücksichtigt zu sein brauchte. Was hier entsteht, ist eine Lehrsammlung, die beste ihrer Art, aber eben in ihrer Vollkommenheit voll von dem Selbstzweckwesen des in ihr schöpferischen Gelehrtentums. Es ist Zeit, daß die alte Kunst zu lebendiger Wirkung aufruft. Sie, die Höchstleistung der Vergangenheit in der Sichtbarkeit, der lebendigsten Erlebbarkeit, ist uns anvertraut, damit ihr schöpferischer Lebenswille in uns wieder schöpferisch wird; nicht im Nachschaffen des Stilleides alter Zeiten, sondern indem das jedes Stilleid durchdringende schöpferische Genie der großen Meister, das nie genug zu bewundernde, uns in Lebensgefühl und Schaffenskraft erhöht. Daß unsere Museen solche lebendige Wirksamkeit in die Volksbreite und -tiefe erleichtern, wird niemand behaupten. Sie müßten jeden Nachmittag und Abend offen sein, wie in Amerika, besonders den ganzen Sonntag. Sie müßten durch wechselnde Ausstellungen ihren Besitz in immer neue Zusammenhänge stellen — warum kann man nirgends Marées neben einem monumentalen Italiener sehen, Thoma neben Dürer, Leibl neben Holbein? Weil unserer Museumsorganisation nicht genug mit dem Kunstwerk als lebendigem Organismus rechnet. Weil das Schwergewicht der nur historisch lehrhaft wichtigen Werke die Museumsäle so erdrückend macht. Nicht im Baseler Museumsaal, wo die meisten und besten Holbeins hängen, geht einem sein menschlich und meisterlich Ewiges auf, sondern von der Maria des Bürgermeisters Meyer, die die als Einzelwesen in einem gar nicht museumsmäßig gut beleuchteten Raum des Darmstädter Schlosses rein sprechen kann. Denn da ist sie schaubar, erlebbar. Welch passende, schon von dem Duft der Geschichte, dem durch nichts ersetzlichen erfüllte Räume haben die Berliner Schlösser für Schau-Ausstellungen, die das Beste alter Kunst gegenwärtig und lebendig machen.

Man sprach früher viel von grundsätzlicher Trennung von Lehr- und Schausammlungen. Ich möchte ihr nicht als einem Dauerzustand das Wort reden. Dürers venezianisches Frauenbild muß manchmal auch neben einem Bildnis seines Nürnberger Landsmannes Jakob Elmer, einem guten Dughendwerk seiner Zeit, zu sehen sein, eine mäßige Kopie einer Dürerschen Maria neben einer von seiner Hand, um in uns das Qualitätsbewußtsein zu stärken, gerade weil diese

Dinge in ihrer geschichtlichen Entrücktheit das abschätzende Verbalen verhältnismäßig leicht machen. Aber die Ausstellungen, natürlich nicht auf die „große Kunst“ beschränkt, wären nur ein kleiner Teil der Möglichkeiten, die sich aus der Einbeziehung des Berliner Schlosses ins Kunstgebiet ergeben. Weite Strecken alter Kunst, die heute zu Unrecht ungern beschränkt werden, so das ganze deutsche bildnerische Schaffen etwa vom Tode Luthers bis zur Geburt Goethes, würden wieder lebendiger Wert, wenn man hier die herrlichen Raumschöpfungen dieser Zeit zu einer breit ausgreifenden Ueberschau über die ganze Leistung dieser Jahrhunderte erweiterte. Oder ein mehr geschmädterischer Gedanke: wie müßte zwischen den Säulen eines der klassizistischen Schloßräume eine Aufführung des „Tasso“ wirken: das gäbe doch auch ein Gesamtkunstwerk. Wer hier weiter denkt, vor dem steht eine Fülle von Mitteln, wie ein Kunstschloß auf neuen Wegen die Künste ins Volk tragen, die Qualitätsgefönnung veredeln kann. Und fällt das nicht auch unter das Modewort von heute, unter die „Sozialisierung“?

Auf neuen Pfaden